

Bilder sprechen von Unteilbarkeit des Individuums

Evi Kliemand über Kunst in unserer Nähe: Werke von Edvard Munch (1863–1944) im Kunsthaus Zürich

Edvard Munchs Werk lädt zu verschiedenen Betrachtungsweisen ein. Wir mögen seine Bilder mit psychologischem Tiefsinn hinterfragen, wie es jahrzehntelang unternommen wurde. Mit Recht. Sein zeitliches Feld steht vor dem Hintergrund von Kierkegaard, Ibsen, Strindberg und Freud. Wir könnten Munchs Werk gar mit der Lupe feministischer Analyse zu Leibe rücken, nichts wehrt sich dagegen. Wir nähern uns Munch, dem Schrittmacher des Expressionismus, innerhalb der kunstgeschichtlichen Hierarchie und staunen. Wie immer wir Munchs Bilder betrachten, wir kommen nicht umhin, dies alles über das Ausdrucksorgan der Malerei zu tun. Munch war in erster Linie Maler. Auf diese Betonung legt auch die Retrospektiv-Ausstellung mit 110 Bildern aus Früh- und Spätwerk grossen Wert. Die beständige Sammlung des Kunsthauses besitzt mit zehn Werken die umfassendste Munchsammlung ausserhalb Skandinaviens.

Munchs Seelenzone

Von der Unteilbarkeit des Individuums sprechen die Bilder Munchs, und sie prägen sich uns engrammatisch ein, besonders jene des Frühwerks, als wären es Bilder aus eigenem Traum, aus Analyse und Seelenforschung. Hohe, in sich aufgerichtete, einsame, geschlossene Gestalten, die einem persönlichen Mythos, einer Tiefe entsteigen, sich vor uns wie Erscheinungen aufstellen und uns nicht eher loslassen, als wir uns ihnen zugewendet haben. Die nordische Landschaft wird zur Seelenzone. Gewaltige archetypische Lebensbilder – und doch gleichzeitig geographisch-gebundene Lichtlandschaft Norwegens. Vor diesem seelischen Hintergrund sind die Tiefen der Gewässer und jene des Waldes noch von anderer Bedeutung, Bereiche, an deren Rändern der Mensch sich entlang bewegt, als Uferwesen seiner unbewussten Kräfte und Triebe und Personifikationen, Munchs Bedrohtheit, die ihm aus der Dualität von Mann und Frau entgegentritt. Polarität im Mann, Anima-Aspekte. Unteilbarkeit des Individuums. Und wo Vereinigung geschieht in Munchs Bildern, bleibt nach der Loslösung der rote Riss einer Wunde zurück. Kuss und Vampir liegen für ihn nah beieinander, so nah wie Vereinigung und Verletzung, Bedrohung und Anziehung. Freud entwickelte zur selben Zeit seine Theorien, hoch steigen die Schatten, Munch mitten drin. Aber auch darin greift Munch seiner Zeit um eine Armlänge voraus.

Das Frühwerk

Edvard Munchs Frühwerk setzte ein mit einigen ersten Schlüsselwerken um 1893–1896. Munch malt, wie er selber sagte, nicht was er sieht, sondern was er sah, also das, was ihn aufwühlte und erregte und Bild wurde in der Erinnerung, wo es sich mit seelischem Inhalt verknüpft. Mutter, Geschwister starben in seiner Kindheit und Jugend. Sein Aufbruch als Maler wird durch Stipendien und Skandale gefördert. Die Reisen nach Paris: die Impressionisten, die Nabis und später die Fauves sind für ihn von Bedeutung. Reisen führen Munch auch nach Berlin. In Deutschland ist der Aufbruch zur Farbe zögernder, die neue Bewegung hat besonders das Kunstgewerbe erfasst, die Malerei ist noch dem Impressionismus verhaftet. Der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe beklagt denn auch das Recht von Design, Tapete und Dekoration innerhalb der Kunstszene, bevor er sich seinem Zeitgenossen Edvard Munch zuwendet und diesen als Maler erratisch an den leise dämmernden Horizont stellt: da kam einer aus dem Norden und vertrat wieder das Recht auf Malerei. Munch wird über seine Bilder der Neunziger Jahre (Der Schrei. Mondschein. Die Stimme. Aug in Auge. Angst, Asche. etc.) und grundlegend durch seine in rhythmisch-freie, expressive Formen gefassten Landschaftsbilder derselben Zeit zum Vorläufer des Expressionismus. Die Brücke-Maler werden 1905 in Dresden fügenlos an Munchs Malerei und Graphik anschliessen, das gilt auch für die «Fauves».

Das Spätwerk

Das Spätwerk wird sehr zeitig angesetzt. Munch belässt sich nicht in einer frühen Vollendung und bricht – nicht mitten in einer einschneidenden Nervenkrise – um 1907 seine geschlossenen, geschwungenen Formen auf. Die Farben lockern sich, lösen sich aus den Konturen. Mit der Heftigkeit von erneuter Urheberschaft rasen seine Pinselstriche durch die Bildräume, um sich dann in einer Synthese von Form und Auflösung wiederzufinden.

Nach 1920 fasst sich das Licht wieder in Konturen und Schatten, bewegte Blauskelettierung einiger Landschaften und figurale Themen, als setzte sich darin Munchs Lebensfries fort. Und immer noch entstehen Selbstbilder, bis in die letzten Jahre. Munch, der Maler, blickt uns an, unverstellt, unerschrocken, in sich verschlossen. Der Schatten hat im letzten Selbstbild, 1940, wieder Mitspracherecht. Draussen herrscht Krieg. 1937 wurden seine Werke aus den Museen entfernt. Munch als entarteter Künstler. «Wir sterben nicht, die Welt stirbt uns weg», hatte Munch gesagt. Evi Kliemand

Kunsthaus Zürich: Edvard Munch: bis 14. Februar.

Teilausstellungen: Sigismund Righini und ab 8. Januar 1988 Martin Disler.

Am 15. Dezember, 19 Uhr, Vortrag von Evi Kliemand zur Ausstellung Edvard Munch, Wegleitung zum Werk *Erwachsenenbildung*, Haus Stein-Egerta, Schaan.



Von der Unteilbarkeit des Individuums sprechen die Bilder von Edvard Munch. Unsere Aufnahme zeigt das um 1893 entstandene Werk «Die Stimme».